

Nachklänge zum Herbstfest

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

out of her astonishment, the cpl. strode off toward Dewey Boulevard. In a moment a yellow station wagon flashed past the startled woman. She watched it pull up to the curb, the door open and a tall figure duck inside. As it drove off, Maria found her voice. It was full of Tagalog oaths, but she finished off in English something that sounded like, «The goddamned American son-of-a- . . .»

It would be difficult to know which one she meant.

J. W., U. S. A.

Nachklänge zum Herbstfest

Alles ist schon wieder verrauscht und verweht — das für uns «Auswärtige» so selten zu sehende festliche Bild so vieler froher Kameraden, die geschmackvoll dekorierten Räume, das Mitternachtskabarett, die ungezwungen und heiter Tanzenden, die Musik, alles schon wieder vorbei! Und wenn ich nun fern der Schweiz mich in meiner Bude hinsetze, um nochmals mit Euch zu plaudern, so geschieht dies aus einem grossen Gefühl des Dankes an alle, die mitgeholfen haben, den Fernstehenden wieder einen unvergesslichen Abend zu bereiten. Ihr, die Ihr ständig in Zürich seid, die Ihr jede Woche einmal zusammen kommen könnt, ganz unter Euch, in der beruhigenden Sicherheit, von niemand bespitzelt zu werden, nicht vielleicht doch mit zweifelhaften und unsauberen Elementen in den eigenen Reihen zusammen zu kommen — Ihr könnt nicht ermessen, was das für uns bedeutet! Ihr wisst nicht, wie wir Wochen und Monate zählen, bis sich wieder eine Gelegenheit gibt, unter Euch zu sein, ohne Maske, ohne falsche Konvention, ohne Angst, eines Tages doch von irgend jemand «entdeckt» zu werden. Wir fragen uns immer wieder: wo liegt der Grund, dass eigentlich so wenige Zürcher den Weg zu Euch finden, so wenige eigentlich Eure schöne Zeitschrift abonnieren? Hat wirklich der grösste Teil unter uns nur noch Sinn für das ewig wechselnde Abenteuer, das nie befriedigt und nie befriedigen kann, weil ihm das Wesentliche einer menschlichen Bindung, die Schwingungen des Herzens und der Seele fehlen? Ich verstehe das nicht. Jeder Mensch braucht doch irgendwo einen Platz, wo er sich zuhause fühlt, wo er ganz er selbst sein kann und darf und wo er Menschen findet, die gleichen Sinnes sind wie er. —

Im Programm gab es ganz herrliche Sachen! Die Lieder von Helmut, die Villons-Balladen von Georg, die Neger Spirituals in der wundervollen Stimme Diegos — unvergesslich! Aber auch der heiteren Muse dienten manche in bezaubernder Weise: Fred Alex aus München mit seinen Matrosenliedern, Frankie mit seinen Stepptänzen, Carlo und Guido mit ihren plastischen Bildern, Michael mit seinen Cabaret-Vorträgen, Rito als kapriziöse «femme de 1900», vor allem aber der umjubelte, kleine Röby. Hier wächst eine Begabung des kultivierten und geschmackvollen Frauendarstellers heran, um den man den Zürcher Kreis beneiden muss. So müssen die jungen Schauspieler an der Bühne Shakespeare's ausgesehen haben, die als Liebhaberinnen seine Komödien und turbulenten Lustspiele zu Triumphen führten. Hier kommt nicht einen Augenblick lang das Gefühl des Peinlichen und Unangenehmen auf, hier bleibt nur noch die köstliche Freude an der wirklich künstlerischen Verwandlung.

Vielleicht ist es Rolf ein anderes Jahr möglich, bei der einen oder andern Nummer noch kräftig zuzugreifen, zu straffen, nicht ganz Gelungenes umzumodeln. Aber was sind solche Kleinigkeiten gegen eine solche Fülle von liebenswürdigen und schönen Nummern! Und das Allerschönste: da oben stehen Laien und Künstler ein-

trächtig und honorarlos nebeneinander, ganz einfach, um der grossen Kameradschaft einen frohen Abend zu bereiten! Müssen wir da nicht danken und immer wieder danken? Ach, warum kann es nicht in jedem Land so sein! Ihr wirklich dreimal glücklichen Zürcher!

Einer von jenseits der Grenze.

*

«Erlauben Sie mir, Ihnen in einigen unbeholfenen Worten meinen aufrichtigen und herzlichen Dank für das prächtig gelungene Herbstfest zu übermitteln.

Ich glaube, wir «Gäste» ahnen wohl kaum, wieviel Mühe und umsichtige Vorarbeit notwendig ist, damit wir alle zu dem freudigen Anlass kommen können. Dafür möchte ich Ihnen und allen Ihren Helfern danken.

Für manchen, die wir in der «Provinz» wohnen — ich meine das einmal umgekehrt, von Zürich aus gesehen — sind diese Zusammenkünfte immer ein besonderes Ereignis. Leider fehlen uns hier ähnliche Zusammentreffen, wie sie Ihnen in Zürich allwöchentlich möglich sind.

Mancherlei Rücksichten, die notwendig sind, auf Familie, Geschäft, usw. zwingen mich, ziemlich zurückgezogen zu sein. Wie gut es dann tut, einmal für einige Stunden in meiner, unserer Welt — ich möchte sagen, in einer «freien» Umgebung — verweilen zu dürfen. Wie dumm aber, dass man sich zuerst ein wenig fast daran gewöhnen muss, sich in dieser Umgebung zurechtzufinden.

Empfangen Sie nochmals meinen besten Dank für die netten und fröhlichen Stunden. Mein Dank richtet sich in erster Linie an Sie, lieber Rolf, aber auch an alle anderen, die zum guten Gelingen mitgeholfen haben.

Ihr Hans aus Bern.

Ein Kamerad beichtet

Durch einen Schulkollegen, welcher in meiner Gemeinde wohnhaft ist, bin ich auf Umwegen im letzten Herbst in eine ganz unangenehme Gerichtssache verwickelt worden, wo man mir allerdings keinen Beweis meiner HS erbringen konnte, doch bleibt von solchen Sachen immer etwas haften. Unglücklicherweise war ich damals noch Bezirkssekretär einer Stiftung. Dieses Amt wurde mir vom Regierungsstatthalter sozusagen weggenommen. Nicht dass ich mich von diesem Amt nicht trennen konnte, es war ja nur nebenamtliche, unentgeltliche Arbeit, aber die Art und Weise der Behandlung seitens der Behörde hat mich unerhört geärgert.

Mit diesem Schulkollegen, der übrigens auch HS ist, hatte ich nie die geringste Beziehung. Er hat sich aber durch Leihen von Geld in der Gemeinde unmöglich gemacht und wurde vor Gericht gezogen. Dort sagte er aus freien Stücken, dass er HS sei, weil er wahrscheinlich glaubte, das entschuldige seinen Lebenswandel. Als er merkte, dass dies nicht der Fall war, betonte er, dass ich auch so sei.

Durch diesen Verrat sah ich mich gezwungen zu heiraten, um eventuellen Gerüchten das Gegenteil zu beweisen, wenn ich das damit getan habe?! — Ich kann Ihnen sagen, dass ich, um diesen Entschluss zu fassen, eine schwere Zeit durchgemacht habe. Nun ist es so und ich muss schauen, dass es geht. Sie werden nun auch begreifen, dass ich das Heft nicht mehr im Hause haben kann. Sie fragen, ob der «Kreis» mir nicht mehr gefalle? Etwas Schöneres gibt es überhaupt nicht, nur schade, dass man nicht mehr mitmachen kann. Ich will nun den Beitrag gleichwohl zahlen und lese dann das Heft bei einem Kameraden. Das mir zukommende Exemplar können Sie irgendeinem Minderbemittelten abgeben. Hoffentlich kann ich damit wenigstens noch jemandem eine Freude machen, die ich mir nicht mehr erlauben darf.

Arnold.